



Foto: Harald Wiesthaler

Der Amboss als Zeichen der Kraft:
Enrico Steger beim Fotoshooting mit
ff vor dem Gemälde von Wolfgang
Zingerle

Der Entschlossene

Von einem, der als Zahntechniker begann und jetzt ein Südtiroler Top-Unternehmer ist, der weltweit seine selbst entwickelten Produkte verkauft: Enrico Steger, der Mann, der buchstäblich in aller Munde ist.

Als würde ein Koch eine Wurstfabrik auf die Beine stellen. So muss man sich das in etwa vorstellen.“ Enrico Steger hat auf einem der schicken Ledersofas Platz genommen, nippt an einer Fanta und versucht, seinem Gast das Phänomen Zirkonzahn zu erklären. Ein skeptischer Blick sagt ihm, dass es wohl mehrerer solcher Beispiele bedarf: „Also es wäre, als träumte ich von der Geschwindigkeit und wollte einen Düsenjet bauen.“

Schwieriges Unterfangen, einem Laien Folgendes zu vermitteln: dass ein Zahntechniker aus Sand in Taufers in der Handwerkerzone von Gais ein Unternehmen aufgebaut haben soll, das weltweit zu den Top-Herstellern von Produkten und Maschinen für den Zahnersatz zählt. Und dass dieser unscheinbare Mann, den hier alle Heini rufen, kreuz und quer durch die Welt jettet, um auf Konferenzen und Meetings jene hochtechnologischen Geräte und Materialien zu präsentieren, denen es zu verdanken ist, dass ein falscher Zahn nicht mehr von einem richtigen zu unterscheiden ist.

Enrico Steger lässt den Gast zappeln – eine halbe Stunde lang. Vielleicht, damit dieser sich mit dem Geist dieses futuristisch anmutenden Großraumbüros vertraut macht. Schon der Treppenaufgang war eine Herausforderung an Intellekt und Sinne: das Gefühl, sich durch eine dunkle Schmiedewerkstatt ins Licht, in die Moderne, in die Zukunft emporarbeiten zu müssen. Der Pusterer Wolfgang Zingerle übersetzte das Motto des Hausherrn mit dem Pinsel in eine Hymne an Amboss und Feuer – die Wiege des Fortschritts.

Empfangen wird man von einer Uhr, bei der man vergebens nach Stunden- und Minutenzeiger sucht. Die Sekunden ticken, die Zeit läuft. Es ist nie zu spät, es ist nie zu früh: Enrico Steger ist

einer, der nicht auf die Uhr schaut. Bis vor Kurzem war er auch um Mitternacht noch im Betrieb anzutreffen. Arbeiten, schlafen, arbeiten: Etwas anderes gab es für ihn nicht.

Noch mal von vorn: Geboren 1959 in Sand in Taufers, besucht Heinrich wohl nur deshalb die „scuola per odontotecnici“

in Bozen – damals wurde dieses Fach nur von der italienischen Schule angeboten –, weil in seinem Haus ein Zahntechniker wohnte. „Das wäre vielleicht was für dich“, hatte ihm der Vater gesagt: „Geschickt bist du ja. Und wer mit Zähnen arbeitet, muss geschickt sein.“

Heinrich war nicht nur geschickt, sondern auch ein Tüftler. Die Arbeit als Zahntechniker befriedigte ihn nicht, er war besessen von der Idee, dass es doch was Besseres und was Günstigeres geben müsse als das, mit dem er im Labor zu tun hatte. Deshalb seine ständigen Vergleiche: Er, „der absolute Laie“, der Handwerker, der ausführte, was andere ihm anordneten, hatte sich irgendwann in den Kopf gesetzt, der Beste zu werden. Er wollte „vom Fahrrad zum Ferrari“ wechseln.

Steger war einer der ersten, die erkannten, welches Potenzial im Zirkon steckt. Dieses Mineral aus der Klasse der Silicate wird erst seit etwa 15 Jahren in der Zahntechnik verwendet. Steger träumte davon, mittels modernster Veredelungstechniken Zirkon nicht nur zu perfektionieren, sondern auch die Präzisionsmaschinen selbst zu produzieren, die es verarbeiten. Steger tüftelte, lernte (vor allem aus dem Internet, wie er selbst zugibt), experimentierte – und baute schließlich einen ersten Prototyp einer Fräse aus Holz. Was tun damit? Es war naheliegend, dass ein Zahntechniker seine Erfindung einem der vielen in dieser Branche tätigen Unternehmen anbietet. Aber ein guter Freund riet ihm etwas anderes: „Warum produzierst du diese Maschine nicht selbst?“

Ja, warum eigentlich nicht? Und so begann Steger, der damals noch Heinrich hieß, in Sand mit dem Bau dieser Fräsmaschine. Und clever, wie er nun mal ist, war er sich nicht zu blöd, selbst von Stadt zu Stadt zu reisen, um wie ein simpler Vertreter vor Zahntechnikern und Zahn-



Foto: Harald Weisshar

Vom Heini zu Enrico

Heinrich hat ihm nie gefallen. Deshalb hat er den Taufnamen, der heute noch in seiner Identitätskarte steht, kurzerhand in den Künstlernamen Enrico verwandelt. Einen Enrico Steger gibt es weltweit nur einen. Der 1959 in Sand in Taufers geborene Unternehmer verdankt seinen Aufstieg dem Mineral Zirkon. Er war einer der ersten, der dessen Potenzial für die Zahntechnik entdeckte – und die entsprechenden Maschinen entwickelte. Die ursprünglich zur Verarbeitung von Zirkon eingesetzten computergesteuerten Industriefräsmaschinen hatten zwei Schwachpunkte: zu wenig flexibel und zu teuer. Mit Handarbeit eine höhere Perfektion bei geringeren Kosten erreichen: Das musste die Alternative sein. Enrico Steger gelang die Umsetzung dieser Idee. Heute zählt sein Unternehmen Zirkonzahn mit Sitz in Gais weltweit zu den führenden in der Dentaltechnik.



Foto: Anshv

Bis ins Detail ausgetüftelte Hochtechnologie: Enrico Steger mit seinen Fräsmaschinen

ärzten über seine Erfindung zu referieren: Die Zuhörer waren begeistert. Er hatte tatsächlich eine Marktlücke entdeckt.

Plötzlich ging alles ganz schnell: Aus Stegers kleinem Dentallabor in Bruneck wurde die Firma Zirkonzahn, aus Heinrich Enrico („klingt besser und googelt sich leichter“) – und im ersten Jahr verkaufte er bereits Maschinen im Wert von sieben Millionen Euro. Das Fahrrad konnte schneller beiseite gelegt werden, als er gedacht hatte: Dem Handwerker, der über Nacht zum Unternehmer mutierte, fiel nichts Besseres ein, als sich einen standesgemäßen Jaguar zu kaufen.

Aber diesen hat er rasch wieder ausgetauscht. Enrico ist Heini geblieben: Er tüftelte weiter, arbeitete noch intensiver, stellte Leute ein, baute einen neuen Firmensitz (eben in Gais, weil im dortigen Gewerbegebiet eine Kubatur frei geworden war), entwickelte neue Maschinen, rundete seine Produktpalette ab, zahlte allein für Patente eine Viertel Million Euro, wehrte sich gegen Imitate und Fälschungen, gründete Niederlassungen

„Ich bin ein absoluter Laie, aber ich kann auch träumen und anpacken.“

Enrico Steger

im Ausland. Die neuesten Projekte: ein Forschungslabor in Mexiko (woher seine Frau stammt: eine Zahnärztin) und ein Firmengebäude in Atlanta, USA.

Heute, nach nur fünf Jahren, hat Zirkonzahn 75 Mitarbeiter und schreibt stolze Umsätze. Sind es zehn Millionen, zwanzig – oder mehr? Geld ist ein Thema, über das Steger nicht gerne spricht. Er gehört jener Spezies von Unternehmern an, die ihre Bilanzen nicht hinterlegen.

Hier in Gais nimmt ihm das niemand übel: Zu Mittag geht der Boss, wenn er nicht irgendwo unterwegs ist, mit den Mitarbeitern in die Mensa der Gewerbezone essen, und auch sonst spielt er im

Unterschied zu manchen seiner Kollegen nicht auf Schickimicki.

Enrico Steger definiert sich als „Bürger der Welt“, der „aber gerne daheim“ sei: im Ahrntal, wo „Arbeit großgeschrieben“ werde, wo er sein „kraftvolles, energiegeladenes, hartes Temperament“ ausleben könne. „Bis zum letzten Atemzug – Weil wir lieben, was wir tun“ – so lautet ein Slogan, den Enrico Steger für seine Firma erfunden hat. Der Handwerker, Tüftler, Handelsreisende in eigener Sache und Unternehmer ist auch sein eigener Marketingleiter und Innenarchitekt: „Das mache ich alles selber.“

Seine Mitarbeiter hier in Gais kommunizierten in fast einem Dutzend Sprachen mit der ganzen Welt, der Besucherraum sieht aus wie die Vip-Lounge in einem Flughafen. Trotzdem wittert man überall heimeligen Stallgeruch.

Als die Putzfrau nach dem Saubermachen das Licht ausmachen will und den Chef sieht, winkt sie ihm zu mit den Worten: „Pfiati Heini, i gea iatz.“

Norbert Dall'Ö